



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

Er lebt Zürich

Naumann, Barbara

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-169830>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Naumann, Barbara. Er lebt Zürich. In: NZZ am Sonntag, 8 January 2017, 52.

Er lebt Zürich

Kaum einer kennt das alte Zürich so gut wie Conrad Ulrich. Nun hat der Historiker die Geschichte seiner Familie aufgeschrieben, welche die Stadt kulturell und politisch prägte. **Von Barbara Naumann**

Stammt man in direkter Linie von Ulrich Zwingli ab und zählt auch General Hans Rudolf Werdmüller zu seinen Vorfahren, dem C. F. Meyer in der Erzählung «Der Schuss von der Kanzel» ein Denkmal gesetzt hat, dann dürfte allein schon diese illustre Herkunft ein Interesse an der Familiengeschichte nahelegen. Bei Conrad Ulrich ist das der Fall. Es hat ihn, den promovierten Juristen, zum Experten des alten Zürich gemacht. Dieses umfasst die Zeit von 1336 bis zum Einmarsch der napoleonischen Truppen 1798.

Wer den 90-Jährigen besucht, erkennt an antiken Möbeln, Familienporträts und kostbarem altem Porzellan sofort, dass hier einer in langen Linien denkt und lebt. Conrad Ulrich hat seine Familiengeschichte zum Gegenstand einer umfangreichen Studie gemacht, die nun in zwei reich illustrierten Bänden auf über 1000 Seiten vorliegt.

Kaum beginnt er darüber zu sprechen, bricht der passionierte Forscher sich Bahn hinter dem höflich-distanzierten Gastgeber, der einem vorhin die Tür öffnete. Er lässt ein kulturhistorisches Tableau «unseres Zürich», wie er es nennt, entstehen. «Es ist überhaupt noch nicht tiefer erforscht», sagt er mit Verve, «wie sich das Zusammenspiel der politischen, kulturellen und theologischen Kräfte im Zürich des 19. Jahrhunderts mit den eingewanderten Deutschen und vielen anderen genauer gestaltet hat.» Er denkt da etwa an den Architekten Gottfried Semper oder an den Kaufmann, Kunstsammler und Mäzen Otto Wesendonck.

Und dann das 18. Jahrhundert - dort kennt er sich besonders gut aus. So hat er 1997 mit Alfred Schindler die Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater gegründet. Für die dreibändige Kantonsgeschichte verfasste er das Kapitel zum 18. Jahrhundert. «Die Darstellungen dieser Zeit litten häufig unter der Dominanz Bodmers und Breitingers», sagt Ulrich über die befreundeten Philologen.

Blick für die Misstratenen

Conrad Ulrich versteht es hervorragend, charakteristische Geschichten und Anekdoten zu erzählen. Wie sich das Persönliche und Private jeweils mit den ökonomischen, politischen und religiösen Aspekten des Lebens verschränken, das sind grundsätzliche Fragen für ihn. Er geht ihnen in seinen Büchern nicht etwa zufällig nach - sie haben die Biografie dieses Mannes geprägt. Tradition und Familienräson können gewichtige Veränderungen eigener Lebensentwürfe veranlassen. Das musste der junge, für die Geisteswissenschaften begeisterte Conrad Ulrich am eigenen Leibe erfahren, als er zum Juristen im Familienunternehmen wurde, der Druckerei und dem Verlag Berichthaus.

Nach seinem Austritt aus dem Berichthaus im Jahr 1978 wurde er ganz zum forschenden Historiker. Die «Familie Ulrich von Zürich» ist die Frucht von Jahrzehnten des Forschens und Aufspießens, des Stöberns und systematischen Suchens in privaten und stadtzürcherischen Archiven, in gedruckten und ungedruckten Quellen, in Bild- und Porträtansammlungen. Was motivierte ihn zur Forschung über einen so langen Zeitraum? «Ich wollte verstehen, wie man wird, was man ist», antwortet er lakonisch.

Die reich bebilderten Bände verraten noch etwas anderes über ihren Autor: Sie zeigen einen bibliophilen Menschen. Es kommt ihm zwar immer primär auf den Inhalt eines Buches an. «Doch wenn man schon ein Buch herstellt», sagt er, «dann soll es wenigstens eine Augenfreude sein.» Er besitzt viele reizvolle Bücher, unter anderem Erstausgaben des klassischen erzählenden Zürich, von Gottfried Keller und C. F. Meyer.

Offenbar waren ihm viele Fähigkeiten und Interessen in die Wiege gelegt, das Musische mindestens genauso wie das Kaufmännische. So leuchten seine Augen bei unserem Gespräch am meisten, wenn er auf die Musik zu sprechen kommt. Zu dieser Leidenschaft gehören das jahrelang betriebene Geigen-spiel in einem Streichquartett wie auch die alljährlichen Besuche der Salzburger Festspiele mit seiner Frau, die aus der Brauerei-Familie Hürlimann abstammt.

Was Conrad Ulrich nicht interessierte, war eine gereinigte Familienchronik, die von den

Die Ulrichs



Die Familie Ulrich zog 1520 von Stammheim im Osten des Kantons Zürich in die Stadt und kaufte 1528 das Bürgerrecht. Den Ulrichs entstammten bedeutende Theologen und mehrere Bürgermeister. Kürzlich legte Conrad Ulrich eine quellenreiche Geschichte seiner Familie vor: «Die Familie Ulrich von Zürich», 2 Bde., Verlag de Gruyter, Edition Voldemeer und Berichthaus Zürich, 1028 S., Fr. 92.90.



Stamm in direkter Linie von Zwingli ab: Conrad Ulrich. (Zürich, 3. Januar 2017)

Gescheiterten und Seltsamen Abstand genommen hätte. «Die Misstratenen haben einen mehr beschäftigt, als man ein dachtet», hält er schmunzelnd fest. «Diese Aspekte wurden bis in die 1930er Jahre ausgeblendet.» Nicht bei den Erfolgreichen oder den überall vermerkten Ulrichschen «Antistites» (Gemeindevorsteher) hat er die spannendsten Biografien entdeckt, sondern bei den Unbekannteren und Unangepassten.

Etwas bei David Ulrich (1797-1844), der dem Genussleben frönte und ein ziemlichler Hitzkopf gewesen sein muss. Als Staatsanwalt und Erziehungsrat vertrat er die radikal-liberale Bewegung der 1830er Jahre, wurde aber aufgrund seiner kompromisslosen Scharfzüngigkeit und zunehmenden politischen Unsensibilität angegriffen und musste im «Züriputsch» von 1839 aus der Stadt (nach Baden!) fliehen. Von ihm stammt der Satz: «In Zürich muss man arbeiten, um nicht vor Langeweile zu sterben.»

In einer Stadt wie Zürich hingen die Lebensläufe oft von einer Mischung aus Schlitzohrigkeit, Tüchtigkeit und guter Heirat ab.

Es braucht Langmut und den Forscherblick, um sämtliche Vorfahren und nicht nur die illustren bis ins 16. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Die stark familial geprägte «Führungsschicht» Zürichs, der nicht wenige Ulrichs angehörten, wird vom späten Spross mit Weltläufigkeit und Humor dargestellt. Das starke protestantische Rückgrat dieser Familie, aus der allein vier bedeutende Pfarrer des Fraumünsters hervorgegangen sind, motiviert die fragende und fordernde Haltung, die sich in der Person des Conrad Ulrich mit Grosszügigkeit und Esprit paart.

Humorvoller Stil

Dass die Geschicke einer Stadt wie Zürich oft auch von pragmatischer Schlitzohrigkeit, von einer «Mischung aus Tüchtigkeit und guter Heirat» abhängen, ist für ihn nicht nur ein historisches Phänomen. Zu entdecken sind neben den Arrivierten, den grossen Theologen und einem bedeutenden Bürgermeister im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert auch die den Künsten zugewandten Familienmitglieder. Neben den Handwerkern und Angestellten auch die Landvögte, Militärs, Juristen, Professoren. Auch spielen in der Familiengeschichte die Frauen eine bedeutende Rolle. «Doch sie lassen sich leiders», wie Ulrich betont, «erst seit dem 19. Jahrhundert selbständig und in profilierter Weise vernehmen.»

Conrad Ulrichs eingängiger, zuweilen humorvoller Stil unterscheidet sich von vielen anderen historiografischen Texten und macht die Bände zu einem Lesevergnügen. Der Stil ist der Mensch - dieses Diktum des französischen Naturforschers Buffon trifft auf Conrad Ulrich in ganz besonderer Weise zu. Als höflicher, zurückhaltender Gastgeber tritt er formvollendet auf. Zum diskreten Gestus gehört auch das Understatement. Über Ehrungen, die ihm in den letzten Jahren zuteilwurden, wie etwa den «Ehregast der Zentralbibliothek» im Jahr 2013, macht er kein Aufhebens. Auch nicht um die traditionsreiche Schildnerschaft zum Schneggen, der 65 Mitglieder alter Zürcher Familien angehören und der er lange Vorstand. «Eine gesellige Runde mit einer 600-jährigen Tradition», nennt er sie.

Jede von Conrad Ulrichs Gesten und Bemerkungen macht deutlich, wie sehr er die klassisch bürgerlichen Tugenden von Diskretion, Distanz und Bescheidenheit schätzt. Auf die Frage, welche Bedeutung die diskrete Höflichkeit für ihn selbst habe, macht Conrad Ulrich nicht viele Umstände: «Ich bin, wie ich bin.»

Barbara Naumann ist Ordinaria für neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Zürich. Sie leitet u. a. die historisch-kritische Edition des Lavater-Briefwechsels.